



Glaubenssachen

Sonntag, 7. April 2013, 08.40 Uhr

Christsein als Detektivarbeit
Sherlock Holmes als Trainer guter Seelsorger
Von Matthias Sellmann

Redaktion: Dr. Claus Röck
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Sprecher:

Vor wenigen Wochen ging eine Art Riss durch die Freitagsabendgestaltung vieler Deutscher: Nach 32 Jahren hängte Claus-Theo Gärtner seine Fernsehexistenz als Privatdetektiv Josef Matula an den Nagel. 300 Mal hatte er in der Sendung ‚Ein Fall für zwei‘ auf seine ungewöhnliche, immer etwas proletarische Art Spuren gelesen, Autos verfolgt, Schränke durchwühlt, Fotos geschossen und Verdächtige gestellt. Matula war eben ein echter Detektiv, der für die Gerechtigkeit den Kopf hinhielt – und daher oft genug einen Schlag auf diesen bekam.

Keine Frage: Die Deutschen lieben Detektive und Ermittler.

Was fesselt uns an Krimis? Warum findet man Abende harmonisch, in denen man äußerlich friedvoll im Sessel sitzt, innerlich aber dem Helden durch finstere Straßenschluchten und menschliche Abgründe folgt? Die Antwort der Krimiexperten führt uns wieder zu Typen wie Josef Matula zurück: In Krimis geht es nicht einfach um die Frage: „Wer war es?“, sondern: „Wie bringt man den zur Strecke, der es war?“. Krimis stellen eine Urfrage. Das verbindet sie mit einem weiteren Haupthobby der Deutschen, nämlich dem Puzzlen. Die gleiche Bedürfnislage hinter Krimis und Puzzlen lautet: Wie wird eine ungeordnete Situation wieder ‚richtig‘? Und: Was ist überhaupt ‚richtig‘? Wie kommt ins Lot, was durcheinander war? Wie passt alles wieder zusammen?

Für diese Passungsdefizite des Lebens braucht man Experten, und die sind in Krimis entweder Polizisten oder Detektive. Besonders der Detektiv bringt das Existentielle ein, um das es hier geht. Der Detektiv als Typ ist zumeist ein Einzelgänger, welcher der Urgewalt der ungeordneten Welt ausgeliefert ist und ihre Nicht-Passung mit sich selbst austrägt. Berühmte Detektive wie Phillipe Marlowe oder Miss Marple sind Außenseiter, Kämpfer, ungehobelte, mundfaule Nachtgänger. Sie sind oft seltsam melancholisch und resigniert, skeptisch gegenüber jeder Verheißung. Denn sie wissen, dass sie dem Unheil aller Existenz nur ab und an etwas Sinnvolles entreißen können. Sie wissen, dass sie in ihrem Kampf um ein bisschen Ordnung immer wieder verlieren, weil die Meisten um sie herum es sich gar nicht leisten können, so unbestechlich zu sein wie sie selbst. Diese Detektive sind fast immer allein, exzentrisch und verkracht. Handelt es sich nicht um Detektive, sondern um Polizisten, dann sind sie trotzdem diesem Typ nachgebildet. Man denke nur an Schimanski, Van Vetenen, Tony Hill oder Tabor Süden.

Dieser letztere, Tabor Süden, ist eine Figur aus den Romanen von Friedrich Ani. Er arbeitet bei der Münchener Polizei und sucht Vermisste. Früher war er Mönch. Auch das ist kein Zufall. Viele Detektive respektieren den religiösen Weg. Manche sind sogar Priester – wie Pater Brown oder Joseph Reavley – oder Nonne, wie Schwester Fidelma. Aber dieser ausdrückliche Zusammenhang ist zweitrangig. Denn die Urfrage, für die sie stehen, hat ja selbst erkennbar eine religiöse Dimension: Wie kann alles wieder heil werden? Woher kann so etwas wie Ordnung kommen? Wie passt wieder, was doch passen soll? Dies sind Fragen, auf die religiöse Menschen die Möglichkeit einer Antwort erahnen.

Vielleicht gibt es auch deshalb in der Bibel eine Menge Kriminal- und Detektivgeschichten: Gier, Gewalt und Größenwahn begegnen einem hier auf fast jeder Seite. Der Mord an Abel durch Kain eröffnet im Buch Genesis das Drama der Menschheitsgeschichte; das große Weltgericht im Buch der Offenbarung wirft einen sozusagen

juristischen Blick auf ihr Ende. Dieses letzte Buch der Bibel heißt übrigens auch ‚Apokalypse‘ – das ist ein griechisches Wort. Übersetzt man es auf Latein, ergibt sich: ‚detegere‘: aufdecken, entdecken. Und ‚detegere‘ ist der Wortstamm zum Begriff ‚Detektiv‘. Das letzte Buch der Bibel, die ‚Apokalypse‘, ist also das Buch des Detektivischen, des Aufdeckenden. Die Bibel will sagen: Am Ende der Zeiten wird es detektivisch; dann lösen sich alle Rätsel.

Immer wieder begegnet uns diese Vision. Der Apostel Paulus etwa formuliert: Wenn das Vollendete kommt, werde ich erkennen, wie ich erkannt worden bin. Jetzt ist unser Erkennen nur Stückwerk, dann aber werden wir von Angesicht zu Angesicht sehen und in die ganze Wahrheit eingeführt.

Wir merken: So redet ein Detektiv. Erst sehen wir nur Spuren, nur Hinweise, nur Indizien, alles ist Rätsel – später aber kommt alles ans Licht. Dann gibt es, wie im Krimi, sozusagen eine ‚Gegenüberstellung‘. Und dann werden wir staunen, weil alles auf eine Weise zusammenpasst, die wir uns so nicht haben vorstellen können. Hier auf der Erde sehen wir nur lose herumliegende Teile unserer Puzzles namens Existenz – in der Vollendung aber werden wir erleben, dass die Teile zueinander passen, dass das große Rätsel unseres Lebens eine Lösung hat.

Nehmen wir noch einen zweiten Zeugen hinzu aus der Geschichte des Christentums. Ob der Kirchenvater Augustinus aus dem 4. Jahrhundert heute ein Anhänger des modernen Krimis wäre, wissen wir nicht. Gesichert ist aber, dass Augustinus die Theorie des Spurenlesens in die christliche Spiritualität eingebracht hat. Der große Kirchenvater war der Ansicht, dass die ganze sichtbare Welt von Spuren durchzogen ist, die auf das Göttliche hinweisen: Zahlen, Tänze, die Regungen des Geistes, Naturphänomene, Maße – alles Spuren. Auf lateinisch: *Vestigia Dei*. Wie in einer Verfolgungsjagd bleibt Gott verborgen, aber er hinterlässt uns Zeichen. Leben wird zur Fährten-suche; kleine Dinge und Gesten können auf große Inhalte verweisen; alles ist immer nur vorläufig, weil in ihm etwas – jemand – vorwegläuft. Ignatius von Loyola wird diese Vorgaben später einfließen lassen in seine bekannte spirituelle Handlungsanweisung: „Finde Gott in allen Dingen.“ Und Goethe wird formulieren: „Alles Vergängliche ist Gleichnis.“

Der Gläubige, der Gottsucher, der Seelsorger – sie alle werden über dieses Spurenlesen zum Detektiv. Auch wenn das fremd erscheinen kann, weil es in Krimis um Verbrechen und in der Seelsorge um Heil geht: Das Ausgangsproblem ist für Detektive wie für Gottsucher dasselbe. Etwas scheint zu fehlen. Eine Situation stört das Empfinden von Heil und Ordnung. Die Welt passt nicht zu dem, was ihr versprochen scheint. Ein Rätsel legt sich auf die Existenz und wird so bedrängend, dass man ihm nur ausweichen kann, wenn man sich selbst ausweicht. Nicht etwas in der Welt, sondern die Welt selbst wird angesichts der gegebenen Situation zum Tatort. Für den Detektiv sind solche Tatorte Plätze, an denen Morde, Entführungen oder Raubüberfälle geschehen. Für Gottsucher und Seelsorger sind solche Tatorte jene Situationen, in denen die sogenannte ‚Gute Nachricht‘ vom Guten im Leben meilenweit entfernt scheint. Auf der Fährte dieser bedrängenden Frage wird der Seelsorger zum Zwilling des Detektivs. Und nur nebenbei sei bemerkt, dass viele der leidenschaftlichen

Seelsorger, die ich bisher kennenlernen konnte, ebenfalls von dieser Melancholie umwittert waren, von der eben bei den Detektiven die Rede war. Mehr Seelsorger und mehr namenlose Gottsucher als wir ahnen wandern nachts durch unsere Städte auf der Suche nach dem bisschen Ordnungsglauben, den man für die nächsten Begegnungen brauchen wird.

Zwillinge also. Und wenn das so ist, dann kann man voneinander lernen. Man braucht Training, man braucht einen Coach. Wer böte sich da mehr an, als der Altmeister aller Detektive, als Sherlock Holmes? Auch wenn Holmes verblüfft wäre, plötzlich als ‚Kirchenlehrer‘ zu gelten – er wäre eitel genug, auch dies für passend zu halten. Holmes' unkonventionelle Methoden und sein unbeugsamer Sinn für Gerechtigkeit sind jedenfalls auch heute noch sympathisch und beeindruckend.

Wohl jeder kennt ihn: Der hochgewachsene, hakennasige, überaus skurrile wie durch und durch arrogante Londoner ist nicht nur eine der berühmtesten literarischen Figuren unserer Zeit. Er beschafft seinem Schöpfer Arthur Conan Doyle auch andauernden Ruhm. Er ist auch der Vater aller Detektive. Noch heute kleidet sich der, der im Karneval als Detektiv erkannt werden will, wie er: Ohrenklappmütze, kariertes Regenmantel, Knickerbocker und die unvermeidliche Lupe.

Doch nicht allein die Kleidung macht Sherlock zu Holmes und damit zum Detektiv schlechthin. Vielmehr ist seine ganze Existenz eine einzige Suche nach Spuren und nach verlorengegangenem Zusammenhang. Die ganze, typisch britische Ironie der Kunstfigur des Sherlock Holmes kommt aus seiner Tragik, seinem Geheimnis: Holmes ist genial, hochbegabt, zwanghaft, kokainsüchtig, getrieben. Er begegnet uns voller Energie, die sich nur dann nicht destruktiv gegen ihren Träger richtet, wenn er sie auf die Bekämpfung des Verbrechens fokussiert. Watson, sein ständiger Begleiter und Chronist, beschreibt diese Energie als animalisch:

Zitator:

„Mir verrieten (...) seine heller gewordenen Augen und die energischeren Bewegungen (...) eine verhaltene Ungeduld und eine gewisse Angespanntheit, die keinen Zweifel daran ließen, dass er sein Wild aufgestöbert hatte.“

Sprecher:

Watson beschreibt Holmes als Jagdhund, der auf Beute aus ist und bei der Fährten-suche seine Kräfte verausgabt.

Gerade wegen dieser existentiellen und radikalen Zuspitzung, die wir in Holmes entdecken, können wir seinen Arbeitsstil als einen Vorschlag annehmen, der auf die Seelsorge übertragbar ist. Holmes sucht leidenschaftlich die Ordnung des Moralischen – der Seelsorger und die Seelsorgerin suchen leidenschaftlich die Ordnung des Mentalen. Wir können von Holmes lernen. Und von seinen Äußerungen gegenüber Watson.

Zitator:

„Sie sehen, aber sie beobachten nicht, Watson.“

Sprecher:

Für Holmes ist das wichtigste Handwerkszeug des Detektivs die Kunst der Beobachtung. Hierzu hat er sich sehr eigentümliche Spezialkenntnisse angeeignet. Er kann z.B. von der Hand eines Toten auf dessen Beruf schließen; er kann Rückschlüsse von Tabakasche auf die gerauchte Zigarette anstellen; er kann Blutspuren sichtbar machen. Mit Holmes beginnt die moderne, die exakte Kriminologie. Holmes ist genauso Chemiker wie ein Exeget des Alltags. Unbestechlich entschlüsselt er Auffälligkeiten der Körpersprache oder der Kleidung, aber auch Systematiken von Bahnfahrplänen oder von Gemüsebeeten. Alles ist für ihn interessant, weil alles Spur sein kann. Seinem Blick entgeht deswegen nichts, weil er in allem die Handschrift des Täters und der Tathergangs vermutet.

Diese genaue Beobachtungsgabe, diesen Unterschied zwischen einfachem ‚Sehen‘ und ‚Beobachten‘ kennzeichnet auch eine präzise Seelsorge. Auch hier geht es um die Leidenschaft des Details. Wo werden Äußerungen oder Inszenierungen meines Gegenübers zu Signalen seiner Heilssuche? Ich kenne Seelsorger und Seelsorgerinnen, die können – ähnlich wie Holmes – Hauseingänge, Kühlschränke oder Fensterbänke ‚lesen‘. Das heißt, sie erkennen, was in diesen scheinbar rein zweckhaften Bereichen an Persönlichem, an Kreativem arrangiert wurde – und warum. Für Krankenhaus-seelsorger ist es zum Beispiel sehr wichtig, den Nachttisch des Kranken ‚lesen‘ zu können. Solch ein Nachttisch ‚erzählt‘ dem erfahrenen Seelsorger viel von der inneren Verfassung des Gesprächspartners: Gibt es da Signale einer äußeren stützenden Welt – Blumen, Kinderzeichnungen, Grußkarten? Hat der Nachttisch eine erkennbare gestalterische Note, gibt es also noch so etwas wie Humor oder Kreativität – oder ist der Glaube an so etwas wie Ordnung schon dem inneren Chaos zum Opfer gefallen? Um so etwas zu erkennen, muss man sehr genau hinsehen können.

Zitator:

„Doktor Watson, seien Sie so freundlich und sehen Sie einmal in meiner Kartei nach.“

Sprecher:

Holmes führt eine Kartei mit wichtigen Zeitungsausschnitten über Menschen und Ereignisse. Wenn er einen Namen liest, kann er nachschlagen und Beziehungen herstellen. Er beschäftigt auch viele teils sehr skurrile Helfer. Zu nennen ist etwa das ‚Hilfskorps der Baker Street‘. Dies sind lumpige und verarmte Straßenjungen, die als Bande ausschwärmen und an Infos kommen, die sonst niemand beschaffen könnte. Hierfür gibt es dann von Holmes den einen oder anderen Penny. Holmes kennt die Taxifahrer Londons, viele Obdachlose, Butler und Marktfrauen. Er kann mit Adligen genauso sprechen wie mit einfachen Bediensteten. Überall wittert er neue Informationen und neue Details.

Seelsorger können von dieser Vernetzung vieles lernen. Das Zweite Vatikanische Konzil sagt in einer Spitzenformulierung: Nichts Menschliches ist den Jüngern und Jüngerinnen Christi fremd. Darum wollen Seelsorger und Seelsorgerinnen dem Ort gerecht werden, an den sie gestellt sind: Sie lesen den Lokalteil ihrer Zeitung, sie kennen den Klatsch im Dorf oder im Stadtteil, sie sind auf facebook präsent – kurz: Sie sind dort, wo die Leute sind. Denn es sind ‚ihre‘ Leute.

Zitator:

„Watson, hören Sie zu: Ich werde diesen Stuhl Ihnen gegenüber hinstellen, so dass wir uns in die Augen schauen können und denselben Abstand zum Gift haben. (...) Jeder kann also den anderen beobachten und das Experiment abbrechen, sobald alarmierende Symptome auftreten.“

Sprecher:

Es ist typisch für Holmes, sich selbst zum Forschungsobjekt zu machen, wenn andere Beobachtungsmethoden nicht mehr weiterhelfen. In einer Geschichte testet er die Wirkung einer Giftlampe an sich selbst; in einer anderen nimmt er mehrere Tage keine Nahrung zu sich, um für einen Bluff möglichst echt todkrank zu wirken.

Detektivarbeit ist also immer auch Arbeit an sich selbst – so wie gute Seelsorge. Gute Seelsorge nimmt Anteil, denn Kirche ist Teil der Welt und steht ihr nicht gegenüber. Das Beispiel der französischen Arbeiterpriester in den 1960er Jahren ist hierfür besonders eindrücklich. Einer von ihnen sagte: „Erst in der Stahlkocherei habe ich das Evangelium verstanden. Ich dachte, *ich* würde es den Arbeitern bringen; aber mit ihnen zusammen habe ich es erst kennen gelernt.“ Man kann von der guten Nachricht über die Welt nur wenig wissen, wenn man sie nicht von denen gelernt hat, denen man sie sagen will.

Zitator:

„Kommen Sie, Doktor – gehen Sie mit mir in die Laube und lassen Sie uns darüber reden.“

Sprecher:

Holmes liebt es, seine Fälle mit Watson durchzusprechen. Watson kommt dabei oft der Part zu, Holmes zu bewundern bzw. seinem Genie den gesunden Menschenverstand an die Seite zu stellen. Die Literaturgeschichte kennt viele solcher Pärchen: Man denke nur an Don Quijote und Sancho Pansa, Goethe und Eckermann oder an die beiden beliebten Münsteraner Tatort-Kommissare Börne und Thiel. Auch wenn die Akteure dabei Einzelgänger bleiben: Gute Aufklärungsarbeit geschieht wesentlich im Team. Das ist bei guter Seelsorge ebenfalls so. Die Laube des Sherlock Holmes wäre hier der Ort, an dem das Pastoralteam die Gemeindearbeit überdenkt. Seelsorge wird weniger aus dem Charisma von elitären Spitzenchristen geboren, sondern aus dem Geheimnis von ‚Jesus in der Mitte‘ (Mt 18,20). Wie in der Emmaus-Geschichte aus dem Lukas-evangelium gesellt sich der Auferstandene, der Heilsbringer, in die Mitte derer, die sich gegenseitig ihre Zweifel daran offenbaren, ob es wirklich eine tragfähige Sinngebung des Lebens geben kann.

Zitator:

„Hören Sie, Watson: Es ist ein kapitaler Fehler, im Voraus Theorien aufzustellen.“

Sprecher:

Holmes verbietet es sich und anderen, eine Theorie über einen Fall aufzustellen, bevor man den Tatort überhaupt untersucht hat. In diesem Punkt ist er besonders kompromisslos. Die Fakten, nicht die Spekulationen zählen.

Überraschenderweise gibt es auch hier Parallelen zur Seelsorge. Man könnte meinen, Seelsorge sei das ‚Geschäft‘, dogmatische, biblische oder moralische Prinzipien auf einzelne ‚Fälle‘ anzuwenden. Aus dem ‚Wesen der Ehe‘ wird dann zum Beispiel irgendetwas für konkrete Paare gefolgert. Aber so unterbietet sich Seelsorge selbst. Denn nichts ist beschämender und nichts widerspricht dem Design des Evangeliums mehr als eine pastorale Platitüde – zumal wenn so ein Mensch reduziert wird auf einen Anwendungsfall vorgeblich höherer Prinzipien. Seelsorge ist keine Dienstleistung, die irgendwo abrufbar oder herstellbar wäre. Seelsorge ist ein Ereignis, das beide überrascht: den Empfänger wie den Vermittler.

Darum gibt es keine Theorie. Was es gibt, ist das Versprechen Gottes, in dieser Welt und in diesem Leben antreffbar zu sein, und zwar als Heil. Gottessucher und Seelsorger treten für dieses Versprechen ein. Das heißt bei weitem nicht, dass sie es immer glauben können. Aber es heißt, dass sie beständig danach suchen, wie es wahr sein könnte.

Darum ist Christsein immer sowohl Gottessuche wie Seelsorge; und darum ist Seelsorge Detektivarbeit. Ob Holmes, Matula, Die drei Fragezeichen, Nick Knatterton oder Hercule Poirot – immer geht es für Detektive wie für Christen um diese engagierte Sehnsucht nach der hier und jetzt möglichen Ordnung. Christen sind sozusagen Kriminalisten, die den ganzen Apparat der Spurensuche anschmeißen um die Welt als Tatort einer immer wieder überraschenden Hoffnungskraft zu enttarnen.

Wenn das vollbracht ist, kann man wie Holmes zur Geige greifen und sagen:

Zitator:

„Und jetzt, Watson, haben wir unsere Arbeit getan und können uns dem Vergnügen widmen.“

* * *

Zum Autor:

Prof. Dr. Matthias Sellmann, Theologe und Sozialwissenschaftler, seit 2009 Professor für Pastoraltheologie an der Ruhr-Universität Bochum